



## **Grenzen sind imaginär.**

Eigentlich wollte mein Vater eine akademische Laufbahn wählen. Sein Berufsziel war Professor der Physik. Der Krieg zwang ihn, sein Studium abzubrechen und nach 1945 fehlten ihm als Flüchtling die Mittel, sein Studium wieder aufzunehmen. Als sich ihm die Chance bot, in der britischen Zone eine Stelle als Immigration Officer zu bekommen, bewarb er sich und wurde Beamter. Aus dieser Behörde entstand bald darauf bei Gründung der Bundesrepublik Deutschland der Bundesgrenzschutz. Aus meiner Sicht als Kind bestand meines Vaters Arbeit im Kontrollieren von Pässen auf deren Gültigkeit. Nichtgültig hinderte am Grenzübertritt. Die Notwendigkeit dieser Tätigkeit erschloss sich mir nie, meine Zweifel an der Sinnhaftigkeit wurden spätestens nach Inkrafttreten des Schengener Abkommens endgültig bestätigt.

Grenzen spielten somit aus familiären Gründen in meinem Leben eine nachhaltige Rolle. Zum einen weil wir zwangsläufig immer nahezu in Sichtweite von Grenzen lebten, zum anderen weil mein Vater seinen Beruf auch privat nicht vergaß und mir und meinen Brüdern gerne Grenzen setzte. Aufgrund seines eigentlichen Berufswunsches jedoch erzog er uns gleichzeitig dazu, Grenzen zu hinterfragen. Die Konflikte waren vorprogrammiert. Mein Vater war tief schockiert als ich ihm eröffnete, dass ich einen Beruf wählen wollte, bei dem das Überschreiten von Grenzen irgendwie dazu gehört.

Dieser kurze familiäre Rückblick mag zur Erklärung dienen, warum ich in meinem ganzen Leben neurotisch auf Grenzen reagiere, permanent Selbige zu überschreiten suche und geradezu zum Grenzfachmann wurde.

Eines der wichtigsten Erkenntnisse meiner Erfahrung lautet daher:

*Wer seine Grenzen kennen lernen möchte, muss es lernen, diese zu überschreiten. Erst wenn man eine Grenze überschritten hat, hat man sie erkannt.*

Jeder, der diese Erfahrung mit mir teilt, weiß auch zu berichten, dass sich hinter jeder Grenze unglaublich spannende neue Welten auftun so dass man sich nach der Grenzüberschreitung eigentlich mit der Bedeutungslosigkeit der Grenze nicht länger aufhält.



Sehr schön formuliert hat dies der norwegische Schriftsteller Erling Kittelsen. Er fragte seine Studenten: „Was macht ihr, wenn ihr mal bei der Arbeit festgefahren seid?“ Die Studenten schilderten daraufhin die mit einer solchen Situation einhergehenden Frustrationen. „Grundfalsch“, kommentierte Kittelsen daraufhin „*seine Grenzen in einem kreativen Prozess zu erfahren ist ein magischer Moment. Ein Privileg unseres Berufes. Genießt diesen Moment.*“ Ein kreativer Prozess ist ohne diesen grenzüberschreitenden Moment nicht vollständig. Erst nach Überwindung dieser Situation kommt die wirklich gute Lösung. Alles davor ist reine Routine.

Befassen wir uns einmal mit dem Phänomen Grenze:

Es gibt eine ganze Reihe unterschiedlicher Grenzen.

Man kann sie unterteilen in **natürliche Grenzen** (z.B. geographische Grenzen) und **künstliche Grenzen**. Der Begriff „künstlich“ ist sicherlich nicht sehr glücklich gewählt. Künstlich klingt mir zu sehr nach Kunst. Ich bevorzuge den Begriff „*vom Menschen erdachte Grenzen*“, also imaginär.

Dazu zählen ideologische, politische, sprachliche und persönliche Grenzen. Diese vom Menschen erdachten Grenzen gibt es als endogene und als exogene Grenzen. Darunter versteht man Grenzen, die von außen einem Individuum auferlegt werden oder die innerhalb eines Menschen stattfinden. Man könnte also von realen oder imaginären Grenzen reden. Aber nach meiner Überzeugung sind jedoch alle Grenzen imaginäre pseudorealistische Phänomene. (Ich würde in diesem Zusammenhang den Vorwurf kindlicher Naivität verstehen – bitte haben sie aber Verständnis für meine frühkindliche Prägung).

Grenzen sind jedoch immer Beschränkungen der individuellen Freiheit resultierend aus dem Mangel grenzüberschreitender oder grenzerweiternder Möglichkeiten. Vom Menschen erdachte Grenzen, endogen oder exogen, haben bewahrende Funktion. Insofern sind sie konservative Machtinstrumente zum Erhalt bestehender Ordnungen. Ein Machtinstrument funktioniert in der Regel durch Provokation von Angstgefühlen bei dem Ohnmächtigen.



Betrachten Sie einmal Menschen an einer Grenzkontrolle. Es genügt, wenn der Grenzbeamte den Reisenden 30 Sekunden streng ansieht, um auch mutigen Vertretern der Menschheit den Angstschweiß auf die Stirne treten zu lassen.

Wir sind in unserer Gesellschaft so konditioniert, dass wir Grenzen als gegeben akzeptieren. Neue Grenzen akzeptieren wir meist widerspruchslos. Bestehende Grenzen dagegen abzuschaffen ist meist ein kompliziertes Unterfangen.

### **Grenzen sind gesellschaftlich konventionelle Normen.**

Konservative Menschen akzeptieren Grenzen leichter als progressive Menschen. Der Konservative braucht Grenzen, sie strukturieren seinen Alltag und verschaffen ihm Sicherheit.

Der Progressive dagegen versucht ständig, gegen Grenzen anzugehen. Grenzen beschränken seine Möglichkeiten, die Dinge zu verändern. Schon das Wort ‚Alltag‘ stellt für ihn eine Grenze dar.

Es gibt neben den Gruppen der Konservativen und der Progressiven noch die Gruppe der Mächtigen. Das sind die Menschen, die für sich keine Grenzen akzeptieren, die aber zur Verwirklichung ihrer persönlichen Ziele anderen Menschen Grenzen setzen. Dazu zählen z.B. Politiker oder Unternehmer.

Machtbesitz bedeutet die Möglichkeit, Grenzen zu setzen oder zu verändern.

Designer sind eine ganz eigene Spezies von Menschen. Sie haben zwar meist selbst nicht die Macht, Dinge zu verändern, aber sind geprägt von dem ständigen Wunsch, dies zu tun. Sie gehen dazu eine symbiotische Verbindung mit Mächtigen ein, die mit der nötigen Macht ausgestattet sind, Dinge zu verändern.

Die Verbindung zwischen Macht und Design so zu sehen, mag für den Einen oder Anderen einem Tabubruch gleichkommen. (Ein Tabu ist wiederum nichts anderes als eine Grenze.)



Manchmal ist das Aussprechen von Wahrheiten eine Grenzverletzung.

Die Kunst- und Designgeschichte ist geprägt von Beispielen dieser Symbiose. Wir bewundern Michelangelo und da Vinci. Was wären sie ohne die Medici? Was wäre Peter Behrens ohne die AEG? Albert Speer?

Aber sehen wir die Dinge einmal ganz nüchtern:

Die Gestaltung eines Erscheinungsbildes setzt im *Gestaltungsprozess* den Wunsch und die Fähigkeit zur Veränderung voraus. In der *Anwendungsphase* dagegen setzt der Designer mit dem Designmanual Normen und Grenzen. Damit verhält sich der Gestalter wie ein Mächtiger: Er setzt sich über bestehende Grenzen hinweg und setzt neue Grenzen.

Die Überwachung der Erscheinungsbildnormen ist ein wichtiger Teil der Arbeit eines Designers. Der Neudeutsche Begriff ‚Supervising‘ macht aus dieser konservativen Tätigkeit keine progressive.

Grenzen sind gedachte Trennungslinien zwischen gut und böse, richtig und falsch, links und rechts ... . Diese abstrakte Tatsache faszinierte mich seit meiner Kindheit wenn wir in den Grenzwäldern spielten und uns bewusst machten, dass wir nun in Frankreich waren. Diese Linie zwischen zwei Nationalstaaten nicht sehen zu können, prägte mein späteres Denken.

Am 16. März 1990 flog ich nach Berlin. Dort holte mich ein Kollege der DEWAG mit Ostfirmenauto am Westflughafen ab. Sein Auto war vollgeklebt mit Werbung für die FDP. „*Dies stellt eine Grenzüberschreitung dar,*“ kommentierte der Vopo beim Passieren der so genannten innerdeutschen Grenze. Ich bekam trotzdem meinen Einreisestempel und durfte nach Ostberlin. Da begriff ich, dass Grenzen nicht nur gedachte Linien sein können. Diese Erkenntnis hielt genau bis zum 18. März, also zwei Tage. Die Ausreise fiel zeitgleich auf die Bekanntmachung der ersten Hochrechnung der Wahlen in der DDR. Nun war auch dem letzten Parteisekretär klar, dass es sich bei der politischen Neuorganisation nicht um eine Übung handelte. Am Grenzübergang staute sich der Verkehr, ich war in Eile zurück zum Flughafen. Mein ostdeutscher



Begleiter versuchte vergeblich, seine Ausreise ordnungsgemäß durch Stempel im Pass quittiert zu bekommen. Während es mir leicht fiel, die Grenze als inexistent zu betrachten, war er zutiefst verängstigt ob der möglichen Folgen eines als illegal bewertbaren Grenzübertritts.

Derartige Frustrationen kannte ich von seinem ersten Besuch nach dem 9. November 1989. ‚Nur so aus Quatsch‘ fuhr ich mit ihm kurz mal von Saarbrücken über Metz nach Luxembourg und zurück. Dreimal Grenze. Dreimal Angst bei meinem Bekannten. Dreimal nur gedachte Linien.

Anfang der 90er zog ich nach Frankreich. Mein Studio war weiterhin in Deutschland. Aber zum ersten Mal lebte ich mehr als 10km entfernt von der Grenze. Die Deutschen Behörden grenzten mich aus. Ich hatte kein Recht auf einen Personalausweis mehr und musste immer meinen Pass mit mir rumschleppen.

Mehrfach wurde mir bei Kontrollen am Flughafen Frankfurt mit der Verweigerung der Einreise gedroht, wenn ich nicht statt der Carte de Séjour meinen deutschen Reisepass vorzeige. Dabei hatte ich Europa nicht verlassen. Meine Frage, ob ich auch ein Visum benötige, wurde als ‚nicht lustig‘ eingestuft. Passverlängerung gab es in Strassbourg auf dem Konsulat. Das Regelwerk der Behörden für Menschen, die Grenzen überschritten haben, ist lang. Sehr lang. Ich entschloss mich, französischer Staatsbürger zu werden. Damit besitze ich die Nationalität des Landes, in dem ich lebe. Das ist besser als Deutscher in Frankreich zu sein, für beide Seiten.

Und dann bekam ich eine Professur in Norwegen. Gebürtiger Deutscher Franzose mit Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung in Norwegen. Als solcher hielt ich kürzlich Vorlesungen in China. Ich selbst habe den Überblick noch nicht verloren aber nachhaltig die Bedeutungslosigkeit von Grenzen erkannt.

In meiner Forschungsarbeit an der Kunsthochschule in Bergen habe ich ganz andere Grenzen kennen gelernt. Versteckte Grenzen. Unsichtbare Grenzen. Grenzen gleichsam wie mentale Minenfelder.



Es begann mit einer Diskussion zwischen einer deutschen Professorin und einem schwedischen Professor zum Thema Ästhetik. Die Art der Diskussion und insbesondere die Folgen meines Versuches, zur Klärung beizutragen, zeigten ideologisch philosophische Grenzlinien auf. Tabu! Stelle niemals die Philosophie der Ästhetik in Frage!

Ich begann in grenzverletzender Weise das Thema zu hinterfragen.

1735 stellte sich ein Philosoph namens Baumgarten die Frage, wie man das Denken von Gefühlen nennen könnte. Rationales Denken hieß Logik. Baumgarten nannte sensuelles Denken fortan Ästhetik. Sein Ehrgeiz war es, eine Wissenschaft der Ästhetik zu entwickeln. Ziel war es, Gesetze und Regeln zu definieren, wie ein Künstler ein Kunstwerk zu schaffen hat und wie ein Kunstbetrachter gefälligst darauf zu reagieren hat. 1748 veröffentlichte er dazu ein mehrere hundert Seiten dickes Buch mit dem Titel *Aesthetica*. Entgegen seiner Absicht begann damit eine sich ständig im Kreis drehende dogmatische Diskussion der Oberflächlichkeit, geprägt von Unwissenheit, Arroganz, Anmaßung, Dummheit und Begrenzung.

Immanuel Kant bewies einige Jahre später, dass der gute Herr Baumgarten sich irrte. Eine Ästhetik, wie sie Baumgarten vorschwebte, ist nach wissenschaftlichen Gesetzen nicht möglich. Anfang des 19. Jahrhunderts setzte Hegel noch eins drauf und stellte fest, dass ästhetisches Gestalten dem Streben nach Autonomie der Kunst widerspricht.

Eigentlich hätte die ganze Diskussion da aufhören sollen. Aber wir Progressiven sind manchmal unglaublich konservativ. Egal wie falsch die Lehre ist, wir halten daran fest bis zum Endsieg.

Als ersten Schritt der Kriegsführung wurde das Wort in seiner Bedeutung verändert. Bei einem Fremdwort, noch dazu Griechisch, merkt das sowieso niemand. Eigentlich bedeutet das Wort *aistetiki* Wahrnehmung oder Empfindung.

Jetzt erklären Sie mir mal, was ein ästhetisches Kunstwerk ist!



Plötzlich wurde ein subjektbezogener zu einem objektbezogenen Begriff. Wolfgang Iser schrieb in seinem Buch „Grenzgänge der Ästhetik“ (Sie haben sicherlich bereits gelernt, dass ich als Grenzfachmann dieses Buch lesen musste) über diese Paradigmenverschiebung und er wies nach, dass Ästhetik ein Passepartout-Wort geworden ist, eine leere Worthülse, die alles und nichts bedeutet.

Philosophisch oder psychologisch betrachtet ist das Festhalten an ästhetischen Überlegungen der Versuch der Begrenzung grenzenloser Möglichkeiten.

Ich erlebe immer wieder in Vorträgen Diskussionen, dass hier heftig und emotional konservativ an einer Lehre festgehalten wird, die eigentlich nichts als eine Grenze definiert.

Ästhetik ist die Freiheit der Selbstbegrenzung.

Wir haben an der Kunsthochschule in Bergen begonnen, eine Gestaltungslehre zu entwickeln, die Grenzen überschreiten helfen soll. Wie eben angedeutet, ist dieser Prozess begleitet von heftigsten Auseinandersetzungen. Dabei ist Norwegen ein Land, in dem die Freiheit des Einzelnen sehr hoch bewertet wird. Ein Norweger sieht bereits einen vorgegebenen Wanderweg in der Natur als Einschränkung seiner persönlichen Freiheit. Ganz zu schweigen von Hierarchien und anderen Machtstrukturen.

Frankreich ist ein Land, in dem die Freiheit des Einzelnen dort endet, wo die Freiheit des Anderen beginnt. Diese gelebte Philosophie macht es so angenehm, dort zu leben. Für einen Designer kann es manchmal zu einem Alptraum werden. Design Manuale werden nicht wie ein Gesetzeswerk treu und gehorsam befolgt sondern dienen eher als Inspiration für eigene Kreativität.

Die Durchsetzung einer Designnorm wird so zu einem nervenaufreibendem Akt der Diplomatie, denn ein jeder ist stolz auf die kreative Grenzverletzung.

Was will ich ihnen eigentlich die ganze Zeit erzählen?



In meinem Leben hatte ich das Privileg, so nahe an Grenzen zu leben, dass deren Überschreitung nur eine logische Folge war. Ich habe dabei einiges über Grenzen erfahren, über die leicht durchschaubaren sichtbaren Grenzen und die schwer erkennbaren versteckten Grenzen. Ich habe gelernt, dass eine Grenze etwas ist, was im Kopf eines jeden Menschen stattfindet. Will man Grenzen abbauen, muss man mit sich selbst beginnen. Eine Grenze manifestiert sich nicht durch Schranken, sondern durch Beschränkung. Wirklich innovative Kreativität – und davon brauchen wir heute mehr als wir glauben – findet jenseits der inneren Grenzen statt. Viele Designer sind eigentlich Dekorateure, weil sie es nicht verstehen, über Grenzen hinauszugehen.

Wir sollten endlich aufhören, uns selbstbeweihräuchernd innovativ und kreativ zu wähnen. Solange wir keine Grenzen überschreiten, sind wir damit nur peinlich eitel. Wahre Kreativität liegt außerhalb der Grenzen. Dafür werden wir aber innerhalb der Grenzen eher geprügelt.

Dass auch vermeintlich Progressive erstaunlich konservativ sein können, ohne sich dessen bewusst zu sein, mag Ihnen folgende kleine Anekdote aus meiner Jugend verdeutlichen:

In den späten 60er Jahren galt Protest und die Ablehnung von Grenzen unter der jungen intellektuellen Generation als äußerst progressiv. Ein Symbol des Protestes gegen den Vietnamkrieg war das Tragen von Armeejacken, besonders chic mit Rangabzeichen. Hippie look und Armeejacke stellten einen provozierenden Kontrast dar und symbolisierten die Sinnlosigkeit kriegerischer Auseinandersetzungen. *Make love not war*. Ich fand, dass dieser Einheitslook an sich bereits wieder eine Uniform darstellte.

Aber den Protest als solchen fand ich schon OK. Bei einem Besuch in London erstand ich eine gebrauchte Marineuniform, also einen Matrosenanzug, weiß mit blauem Kragen. Mal was anderes als Heer und Bodentruppen.

Zuhause fand man das gar nicht komisch. Da standen meine Kumpel in ihren Heeresjacken um mich rum und hielten mir ideologische Vorträge, dass ich damit den ernst gemeinten Nonkonformistenlook verunglimpfe und die Revolution gefährde.





Grenzen überschreiten ist lustig, kann aber einsam machen.

Ähnlich ging es mir vor Jahren als BDG Präsidiumsmitglied. Ich trug zwar keinen Matrosenanzug, erlaubte mir jedoch die bestehende Organisationsstruktur zu hinterfragen. Unter dem ketzerischen Titel ‚*Design statt Verein*‘ entwarf ich zusammen mit dem Kollegen Gückert das so genannte Gückert-Hardt Papier. Dieser Begriff stammte von den Gegnern und klang in meinen Ohren schrecklich bürokratisch.

Wir gingen damals von der Prognose aus, dass der BDG als solcher eine tolle Sache ist, aber durch historisch gewachsene Strukturen dringend reformbedürftig. Die Gruppenstruktur war das Ergebnis der Teilung Deutschlands in die 4 alliierten Sektoren. Die Neugründung des BDG nach dem Krieg war schneller gegangen als die der BRD.

Im Falle eines Scheiterns dieser Reform orakelten Gückert und ich den Zusammenbruch des BDG.

Als notorischer Grenzüberschreiter konnte ich mir nicht vorstellen, dass es im BDG auch notorische Grenzbewahrer gab.

Die Grenzbewahrer gewannen den Konflikt.

Es erfüllt mich nicht mit Genugtuung, im Nachhinein Recht gehabt zu haben.  
Überschreiten Sie jetzt Grenzen.

Vortrag an der U5 Akademie an der Einsteinstrasse  
BDG / Vortragsreihe „Grenzen überschreiten“.  
München Juli 2005  
Prof. Michael Hardt  
Kunsthøgskolen i Bergen  
Dept. Design, Visual Communication

